

"Eins nach dem anderen!" in Le Peuple (5. Februar 1957)

Legende: In einem Artikel vom 5. Februar 1957 in der Tageszeitung Le Peuple, dem offiziellen Organ der belgischen Sozialistischen Partei, plädiert Georges Bohy für die Konsolidierung des Gemeinsamen Marktes im Rahmen der EWG, bevor die Sechs ihre jeweilige Wirtschaft auf die Einrichtung einer Freihandelszone vorbereiten. Seiner Ansicht nach wäre es unvernünftig, Anpassungen gleichzeitig nach innen und nach außen vornehmen zu wollen.

Quelle: Le Peuple. 05.02.1957. Bruxelles: Le Peuple.

Urheberrecht: (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL:

http://www.cvce.eu/obj/eins_nach_dem_anderen_in_le_peuple_5_februar_1957-de-6e46e5a6-f980-4c58-b862-2fa9f2d3b547.html



Publication date: 05/07/2016

Eins nach dem anderen!

Von Georges Bohy

Die Tatsachen

Die Eile, mit der die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC) die Einrichtung einer Freihandelszone prüft, die klar bestätigte Absicht einiger ihrer Mitglieder, insbesondere der Briten, jede Stufe an die Stufen und Errungenschaften des Gemeinsamen Marktes zu hängen, scheinen in Frankreich eine gewisse Nervosität hervorgerufen zu haben. Man hört sogar, dass die französische Regierung einen Gegenentwurf zum Vorhaben der OEEC aufbieten werde – vielleicht ist dies ja schon der Fall, wenn diese Zeilen veröffentlicht werden. Sofort kommen schlecht gelaunte, fast wütende Reaktionen: Die Franzosen seien nur halbherzige Europäer. Sie seien dem Gemeinsamen Markt nur aus Furcht vor einer erdrückenden wirtschaftlichen und politischen Isolierung beigetreten. Die arroganten und wenig geschickten Antworten einiger französischer Nationalisten, denen zufolge es bei den Volksvertretern in der Nationalversammlung und im Senat eine einstimmige *grundsätzliche* Abneigung gegen die Freihandelszone gebe, sind wenig hilfreich.

Kein Sechser-Protektionismus

Sicher ist, dass die europäischen Länder, die dem gemeinsamen Markt aus verschiedenen Gründen nicht beitreten konnten oder nicht beitreten zu können glaubten, zum einen beunruhigt sind aufgrund seines Wachstumspotenzials und seiner Wettbewerbsfähigkeit und zum anderen wegen der Gefahr, dass ihr Handel mit den EG-Ländern einbrechen könnte. Mit der Freihandelszone wollen sie vor allem auf diese Gefahren reagieren.

Auch wenn unsere Standpunkte sehr unterschiedlich sind, sind doch auch Gemeinsamkeiten zu erkennen. Zwar erwarten wir vom Gemeinsamen Markt einen Zuwachs unseres Handels mit den anderen Partnern. Aber wir würden nicht wollen, dass dieser Vorteil teilweise zunichte gemacht oder kompensiert wird durch einen zurückgehenden Handelsverkehr mit den anderen Ländern und insbesondere mit Großbritannien. Die Belgier sind daher von Anfang an für die Einrichtung einer Freihandelszone. Dies ist im Übrigen für uns eine natürliche Reaktion. Belgien war schon immer ein Anhänger des Freihandels. Unsere Teilnahme an der Union der Benelux-Staaten, der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Freihandelszone ist nichts Neues: Wir bleiben bei unserer traditionellen Politik. Wir richten unsere Politik nicht nach der Politik unserer Partner aus; wir fordern von unseren Partnern, die ihre auf unsere auszurichten. Da es schließlich neben Wirtschafts- und Handelspolitik auch einfach Politik gibt, sagen wir ganz klar, dass die Europäische Gemeinschaft die politischen Bindungen, die politische Solidarität unter den sechs Mitgliedsländern stärken kann und muss, aber die Gemeinschaft darf und kann nicht zur Folge haben, dass die mühsam im Europarat und im Brüsseler Pakt bzw. jetzt im Pariser Vertrag hergestellten Bindungen zwischen den sechs Mitgliedstaaten und den anderen Ländern des freien Europas sich wieder locken.

Ja, wir sind für eine Freihandelszone.

Dennoch verstehen wir, wenn sich in Frankreich Widerstand gegen deren vorschnelle Einrichtung regt.

Es ist alles Colberts Schuld!

Denn auch wenn es nicht stimmt, dass es, abgesehen von den rechtsextremen Nationalisten einerseits und den Kommunisten andererseits, im französischen Parlament eine *grundsätzliche* Ablehnung der Freihandelszone gibt, so ist jedoch wahr, dass in allen Fraktionen der Nationalversammlung und des Rates der Republik Einigkeit darüber herrscht, dass eine vorschnelle Gründung abzulehnen ist.

Weiter oben merkten wir an, dass für uns – und wenn ich uns sage, meine ich nicht nur Belgien, sondern alle Benelux-Staaten – keine Reform für den Freihandel eine radikale Kehrtwende unserer traditionellen Politik erfordert. Die französische Wirtschaft ist im Gegensatz dazu traditionell und seit jeher protektionistisch

aufgebaut. Seit Colbert. Seit dreihundert Jahren. Ununterbrochen, mit Ausnahme der Jahre 1860 bis 1870, den zehn Jahren des „Empire libéral“. Die gesamte industrielle Revolution und die Orientierung der Handelsströme wurden in Frankreich unter dem Zeichen und dem Schutzschild des Protektionismus durchgeführt. Man kann eine Tatsache bedauern und die Herrschaft der Bourbonen und Bonapartes und die drei Republiken scharf verurteilen. Aber eine Tatsache ist eine Tatsache, und es wäre verkehrt, es der Vierten Republik vorzuwerfen, die durch ihren Beitritt zum Gemeinsamen Markt eine sehr schwierige Wende vollzog, denn es handelt sich dabei um nichts weniger als die Zerschlagung der über drei Jahrhunderte hinweg aufgebauten Hemmnisse.

In dem Augenblick nun, wo Frankreich diese Anstrengungen unternimmt, die durch die derzeitigen wirtschaftlichen und finanziellen Probleme noch mühsamer und alles in allem beunruhigender werden, soll es noch mehr tun. Der Beitritt zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft war schon wie Rudern gegen den Strom, nun plötzlich aber verschiebt man die Ziellinie weiter nach hinten. Wen wundert es, dass sich die Franzosen aufregen?

Ich wage dieses Bild: Frankreich sollte eine steile Treppe hochsteigen. Dann – gerade glaubt es, auf dem obersten Treppenabsatz angekommen zu sein – soll es, ohne auch nur Zeit zum Atemholen zu bekommen, eine weitere Treppe erklimmen, und man regt sich darüber auf, dass es eine Erholungspause braucht. Und das Komische daran ist: Diejenigen, die sich am meisten darüber empören, sind die, die sich das Scheitern der Gemeinschaft am heftigsten wünschen.

Die vernünftigsten französischen Parlamentarier und auch die, die mit der meisten Überlegung und der größten Überzeugung dem Schicksal der europäischen Institutionen verbunden sind, sagen: Wir sind nicht grundsätzlich gegen eine Freihandelszone. Aber wir brauchen Zeit. Wir müssen vor einem neuen Start unsere Industrien in einer ersten Stufe dem Gemeinsamen Markt entsprechend angepasst bzw. – in einigen Bereichen – umstrukturiert sowie unseren Handel neu ausrichtet haben. Erst dann können wir ganz genau und ehrlich, in Kenntnis der Tragweite unserer Verpflichtungen sagen, von welchen Bestimmungen unser Eintritt in eine Freihandelszone abhängt.

Und wir?

Und aus dieser Einstellung, die ich für richtig halte, möchte ich eine Lehre für uns selbst ziehen. Die Eile, mit der das Vorhaben einer Freihandelszone vorangetrieben wird, scheint mir gefährlich: gefährlich für ihren Erfolg, den ich mir wünsche. Gefährlich für den Gemeinsamen Markt selbst.

Es wurde wieder und wieder gesagt, dass dieser noch gar nicht bestehe. Die Etappen und Zwischentappen für seine Verwirklichung wurden vorsichtig evaluiert. Sie wurden auf fünfzehn Jahre ausgelegt, damit die nötigen Anpassungen ohne Zwischenfälle erfolgen können und die Wirtschaft keine Schocks oder Krisen erfährt. Ist es vernünftig, diese Bemühungen durch andere ersetzen zu wollen, den Gemeinsamen Markt gleichzeitig nach innen und nach außen hin in eine neue Richtung zu treiben und unsere nationale Wirtschaft mit einem Doppelproblem zu konfrontieren: die Anpassung unserer Wirtschaft an die der fünf anderen Mitglieder des gemeinsamen Marktes und eine gemeinsame Anpassung an die Gegebenheiten eines gemeinsamen Marktes? Wir haben erklärt, warum wir nicht die gleichen Gründe zur Sorge haben wie die französischen Verantwortlichen und warum die Freihandelszone für uns im Gegenteil eine wünschenswerte und sogar notwendige Ergänzung zum Gemeinsamen Markt bedeutet. Aber es würde das ganze Gebilde gefährden, würde man mit der Errichtung der Freihandelszone beginnen, bevor die ersten Fundamente (beispielsweise die erste Stufe) des Gemeinsamen Marktes fest einzementiert worden sind.

Je stärker die Fundamente sind, desto stärker wird der Verbund mit der Freihandelszone sein. Alles andere wäre fahrlässige Eile und Gefahr eines Scheiterns.

Und das heißt nicht, dass nur die Anhänger des Gemeinsamen Marktes dies erkannt haben.